

G e d i c h t e

von

St. Schütze.

1.
Nachruf von Weimar
an
die Herzogin von Orleans.

Du kamst — noch einmal hielten wir,
Von Deinem Anblick neu durchdrungen,
Den Blick, das Herz hinauf zu Dir,
Mit Jubelklängen Dich umschlungen;
O Enkelin von Karl August,
Wir dürfen stolz Dich unser nennen,
Und laut Dir scheidend noch bekennen:
Es lebt Dein Bild in unsrer Brust!

Nicht reiner hat der Sterne Licht
Ein sterblich Auge je geweidet,
Natur die Lilie zarter nicht
In sanfter Anmuth Reiz gekleidet.
Welch' süßer Klang trifft unser Ohr,
Wie bricht so hell des Geistes Blüthe,
So lieblich-klar des Herzens Güte
Bei Dir aus Blick und Wort hervor!

So lebt Dein Bild in uns, so lebt
Es dort in heh'rem Glanz aufs neue,
Wo Lieb' um Liebe Dich umwebt;
Ein Kreis empfängt Dich deutscher Treue:
So tritt beherzt und fröhlich ein,
Vertraun zu geben für Vertrauen,
Doch laß uns, die wir ferne schauen,
Nicht ganz von Dir vergessen sein.

Wir sind bei Dir, bei Deinem Glück,
Wir folgen Deiner Freudensfülle;
Rehrst Du von Festen spät zurück,
Schenk' uns nur einen Blick der Stille,
Sieh, wie uns Sorg' und Hoffnung weckt,
Nach Dir die Wünsche sich beflügeln,
Nach Dir das Thal mit grünen Hügeln
Die sehnsuchtsvollen Arme streckt.

Herüber weht der Weste Lauf
Den Freuderuf zu Deinem Bunde,
Wir halten jeden Wand'rer auf,
Und fragen ihn um neue Kunde;
Erzählen soll, wer Dich erblickt,
Wie Lieb' und Ehrfurcht um Dich streitet,
Wie Segen andern Du bereitet,
Und Dich ein edles Herz beglückt.

So lassen wir die Hand nicht los,
Die wir zu Dir hinüberreichen;
Wir können Dich, so mild und groß,
Dem Friedensseraph nur vergleichen.
Ja, seht, wie sie die Palme schwingt,
Das Auge glänzt, das rein und heiter
Nur Lieb' und Eintracht weit und weiter
Um Fürsten, Land und Völker schlingt!

2.

Der Freude Ursprung.

Er kehrt zurück, ist nicht verschwunden,
Des Lebens heit'rer, froher Geist,
Der Sonne gleich, die ewig kreist,
Die manche Nacht schon überwunden;
Vom Lichte trinkt, was lebt und blüht,
Vom Himmel stammt ein froh Gemüth.

Daran erkennen wir als Brüder,
Uns eines Stammes frei Geschlecht,
Und nach der Kinder gleichem Recht
Als Gottes reiche Erben wieder;
Es kommt ein Tag, da schallt das Haus,
Da theilen wir die Güter aus.

Da langt das Herz die besten Schätze
Aus seinem tiefen Schrein hervor,
Da öffnet selbst der Feind das Thor,
Und Liebe herrschet statt Gesetze;
Im Auge schwebt, in Scherzeslauf
Ein gottvergnügter Mensch herauf.

Auf flammt der Muth, ein höh'res Denken,
 Der Güte volle Götterlust
 Schwellt bis zur Wehmuth seine Brust:
 Kein Schmerz soll sein, kein Leid mehr kränken!
 Wie Thau vom reinen Himmel fällt,
 Beglückt sein Herz die ganze Welt.

Es bricht hervor die heit're Quelle,
 Von Dornen überschattet nur,
 Und frischer grünend wird die Flur,
 Der Blumen Antlitz klar und helle.
 So lebt ein fröhlich Herz umringt
 Von Freuden, die sein Scherz verjüngt.

Da ist kein leerer Schein, der schimmert,
 Sein edl'res, bess'res Seyn erglänzt,
 Wie früh sein Schutzgeist ihn begränzt,
 Erscheint er wieder, unverkümmert,
 Die Freude zeigt ihn treu und wahr,
 Und lauter, wie sein Ursprung war.

Die Klag' hat sich hinausgeflüchtet,
 Es steht besonnt sein festlich Haus,
 Die Sorge hält den Blick nicht aus,
 Der fröhlich sich zum Himmel richtet;
 Wer's bösslich meint, muß still entfliehn,
 Der Kranz der Freude heiligt ihn.

So kommt mit Liedern und mit Scherzen,
Ein gottgebor'nes alt' Geschlecht,
Genießt der Kindschaft frühes Recht,
Und theilt das Erbe froher Herzen;
Ein froh Gemüth, von Lieb' erfüllt,
Ist Gottes Born, der ewig quillt.

3.

Denken und Fühlen.

Was hilft Gedanken-Glück!
So ferne wir auch schweifen,
So viel wir auch begreifen,
Armselig ist der Mann,
Den rasch nicht auch der Augenblick
Ergreifen kann.
Der Welt Gestaltung ist nur Tagewerk der Kraft,
Der Augenblick ist's, der sie schafft.

4.

Besitz und Miethe.

Wie glücklich, wer im eig'nen Garten
Durchwandelt seiner Bäume Pracht,
Ein Haus sich baut, des Winters Nacht
Mit Vorrath ruhig abzuwarten!

Aber rastlos muß er schau'n,
Was die Hand des Schaffners treibe,
Ob kein Werk ihm unterbleibe,
Und es ärgern, die da bau'n,
Oft die Seel' ihm aus dem Leibe;
Wer kann solchem Glück vertraun!

Dreimal glücklich, wer geborgen
Ohne Bau und Güter-Sorgen
Fröhlich schweift durch Feld und Stadt,
Und nicht Haus noch Garten hat!

5.

Zum silbernen Dienstjubiläum
des
Theaterregisseurs Dürand in Weimar.

Wenn wir dich jubelnd heut umringen,
So denk' nur nicht, du würdest alt;
Nein! das geschieht noch nicht so bald;
Wenn fünf und zwanzig auch verklingen,
Ein Hauch des Frühlings, frisch und neu,
So ging die Zeit an dir vorbei.

Wohl mancher birgt die Flucht des Lebens,
Und bittet, schon ein altes Haus,
Sich noch der Jugend Rollen aus;
Du aber fliehst sie, — doch vergebens,
Sie läuft dir nach bei allem Schein,
Und holt dich immer wieder ein.

Du bist als Bräutigam verschrieben,
Was also soll die Sprödigkeit!
Zu grämeln ist noch immer Zeit,
Ertrag' es nur, und laß dich lieben;
Beredt im Ernst, naïv im Scherz
Laß uns dein lebenswürdig Herz.

Die Jugend hat im Bau der Glieder,
Von inn'rer Harmonie bewegt,
Ihr Bild zu fest dir aufgeprägt,
Das gibt sich, Freund, so bald nicht wieder;
Verstelle Ton, Gesicht und Gang,
Sie bleibt dir treu dein Lebelang.

Und vollends, nun mit neuem Werben
Zum Silberfest der Becher klingt,
Darfst du, so jung vom Kreis umringt,
Uns auch das gold'ne nicht verderben.
Froh sollst du leben, alterfrei,
Wir stoßen an, es bleibt dabei!

6.

Zu einer goldnen Hochzeit.

Auf! laßt mit Glanz uns diesen Tag erhellen,
Wo Aelternhochzeit war!

Noch hält der Kranz — er war von Immortellen,
Es sind nun fünfzig Jahr.

Es kam das Glück — es kamen auch die Sorgen,
Es gab manch' heiße Zeit,
Doch Klugheit rang, der Fleiß vom frühen Morgen,
Es siegt Beharrlichkeit.

Und Jahr um Jahr — da war's nicht mehr so stille,
Das Haus nicht öd' und leer,
Wir traten ein, und brachten Lärm die Fülle,
Auch manche Sorge mehr.

Erinn'ung malt die Tage nur der Freude,
Die uns ihr Herz gewann;
Brach Muthwill aus, wir lachten fröhlich beide,
Und sah'n uns liebeich an!

Die Zeit ist hin, wir haben sie verlassen,
Uns in die Welt zerstreut,
Doch liebend heut', sie dankbar zu umfassen,
Hält uns nicht Ort noch Zeit.

Verweilt der Fuß, Gedanken haben Flügel,
 Und alle, frohgeschaart,
 Umringen dort das kleine Haus am Hügel,
 Das sie uns treu bewahrt.

Natur umher, laß Ruhe sie beglücken,
 Gieb, Sonne, milden Strahl,
 Ihr Fluren, grünt, ihr Auge zu erquicken,
 Flieht, Stürme, dieses Thal.

Bleib fern, o Strom, und, rauschet wild die Welle,
 So sei's ein Schlummerlied,
 Ihr Sterne, wacht an ihres Hauses Schwelle,
 Daß jeder Frevel flieht.

Wenn du entweichst, o Tag mit goldnem Schimmer,
 Sei auf dies Haus bedacht,
 Dein sanftes Roth erleuchte noch ihr Zimmer,
 Und spreche: gute Nacht!

Der Himmel selbst soll schirmend um Euch walten,
 Kommt Stärkung doch von dort;
 Wenn treulich zwei sich an einander halten,
 Geht's wohl noch lange fort.

Ja, lange noch! so rufen wir und schweben
 Ringsher um Eure Zeit,
 Mit diesem Kranz hat Gott Euch selbst umgeben
 Für alle Ewigkeit.





